Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 49 (1939)

Artikel: Juralehrer und Jurabuben von einst

Autor: Siegrist, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901413

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Juralehrer und Jurabuben von einst.

Trittst du in Brugg oder in Frick nach einem Viehmarkt in ein so braves Wirtshaus, wie es heute noch an der Straße steht, kommen dir die Bäter und Buben nicht anders vor als vor fünfzig Jahren. Die Schnurrbärte mögen etwas fürzer, die Baare der Jungen etwas forgfältiger gestriegelt erscheinen. Die Muten und Lismer haben nur einen andern Namen bekommen, die allzu kurzen Sosen sind so wenig gebügelt wie einst, und die Schuhe tragen die gleichen weißlichen Lehmspritzer wie vor Jahren. Die Gegi und Bänsi, die Köbi und Miggi sehen so brav und lenksam drein, als hätten sie nie verwegene Plane gehegt und ins Werk gesetzt. Haben sie dann ihre Wurst erledigt oder gar noch eine warme Suppe, blitt es schon ein wenig fühner in ihren Augen, und du erkennst das Abbild eines Ahnen, der im Berbst Pulver in alte Bäume steckte und mit einer Zündschnur zum Explodieren brachte, und der andere dort macht gang den Unschein, als könnte er wie sein Groß= vater selig einen Morgen lang einen jungen Künel in seiner Schulkiste pflegen, ohne daß der Lehrer etwas merkte.

Dort, der Lange, mit den fünf Haaren in den beiden Mundwinkeln, die einen Schnauzbart vortäuschen sollen, öffnet beim zweiten Glas Elfinger den Mund zu einem so gutherzisgen Lachen, daß es dir selbst so wohl wird und der Pfeisenstabak nicht mehr so giftig auf der Kehle brennt. Er redet nicht von der Sanierung und nicht von der Hilfskasse, er hört den Buben zu, die schon ein wenig zu renommieren ansangen und sein Betli zu necken versuchen. Und wie er nach einem weitern Schluck wieder herzlich lacht, zeigt er seine breiten, gutmütigen Schneidezähne, die Augen hat er leicht zugekniffen, seine dicken Finger trommeln ein klein wenig auf der Tischplatte. Ich müßte mich täuschen, wenn ich dich nicht heimweisen könnte. So habe ich dich auß meiner Schulzeit in Erinnerung. Ein halbes Jahrshundert ist es her. Das ist der Simegottlieb, der mich, ein Schulsbüblein von sieben Jahren, vor Schmach und Schande bewahrte.

Es ist gar nicht so schwer, fünfzig Sahre zurückzuwandern,

wenn's auf den Wegen freundlicher Erinnerungen geschieht, wie sie aus meinem Juradörschen mir so selig entgegenleuchten beim Anblick dieses schon an der Schwelle des Greisenalters stehenden Weinbauern.

Es war zur Zeit der Gerstenernte, die damals als erste Ernte des Jahres für viele Familien das eigene Brot sicherte. Uns Kindern aber sagten die Kirschen zu, die um den Johannistag sich röteten und zugänglich waren, nachdem um die Bäume die Gerste geschnitten war. Da konnten wir mit Staunen sehen, wie ein junger, schlanker Baum am Gipfel mit den schönsten Rosmarinkirschen behangen war. Wie follten wir dorthin ge= langen, ohne den Gipfel abzuknicken? Eine Leiter lag wohl da, eine viel zu lange, die wir nicht anzustellen vermochten, noch hätte sie das Bäumchen tragen können. Dölfi, des Schulmeisters Jüngster, machte den Vorschlag, wir könnten mit der Gage am Messer meines Bruders die Leiter schon in der Mitte durchfägen, sie sei ja neu und das Holz noch weich. So hätte jeder von uns beiden ein Leiterchen, das uns dienlich und bequem fei. So machten wir und unverweilt und ohne längeres Zaudern ans Werk. Ein Leiterbaum war schon glücklich durchsägt, der andere zur Hälfte, als die Untat entdeckt wurde; denn den Eltern war unsere allzu lange Rube aufgefallen. Meine Mutter suchte vergeblich nach Worten, als sie das Unheil sich angesehen hatte. Meine ältere Schwester fand, ich müsse schon bald nach Amerika verschickt werden, wie alle Missetäter. Der Vater schwieg. Dölfi war kleinlaut zu seinen Leuten geschlichen, die weiter oben auch mit der Gerste zu tun hatten.

Welche Gedanken begleiteten mich armen Erstkläßler, als nach den Ferien der Weg zur Schule wieder angetreten werden mußte. Unbestimmte Gerüchte von schwerer Züchtigung des Schulmeisterbuben waren auf unsern Hof gedrungen und leis der nicht dementiert worden. Wer damals in meinem Dörflein in die Schule ging, erinnert sich noch, daß vor dem Schulhaus sich die Kinder klassenweise an die Frontseite stellten und den Schulmeister Revue passieren ließen mit einem lauten "Guten Tag". Der Aelteste und Größte stand bei der Türe, ich als jüngs

ster zu unterst gegen die Straße, auf der der Lehrer erscheinen sollte. "Mei du chunsch es über, hüt wird gholzet!" schrie die Schar mir entgegen, als ich auf dem Platz erschien und ein Häusselein Elend sich an die Mauer stellte. Und es lief mir nur so über die Vacken hinunter, als vom Vrunnen her die ragende Gestalt des Schulmeisters sich näherte. Da geschah das Unerwartete. Der Achtsläßler, der Sime Gottlieb, kommt rasch zu mir hinunter, stellt sich vor mich hin und verdeckt mich mit seinen breiten Schultern. Der Lehrer stutzt einen Augenblick, da er diese Verschiebung seines Truppenkörpers sieht, erkennt aber vermutlich die Sachlage gleich und schreitet wortlos die Front ab. — Die Leiter wurde mit keinem Wort erwähnt. Ich war gerettet.

Sime Gottlieb, so freundlich hast du mich angesehen, den Leiternmann, wie du jetzt die junge Gesellschaft betrachtest. Du bist es, ich täusche mich nicht. Ich hätte mich gerne genähert, dir gedankt und einen Halben Elfinger mit dir getrunken. Doch war mir das Stimmengewirr schon zu sehr angeschwollen. Diese Zeilen seien deinem Andenken gewidmet.

Unter den etwas vierschrötigen Buben, die der Bözberg= höhe zuwandern und schon Spazierstöcke tragen wie ihre Bäter, fällt mir einer auf von feinerem Gliederbau, im Matrosenkleid und mit gelben Sportschuhen. Er drückt sich eher gewählt aus und scheint eine Führerrolle zu spielen. Du könntest einem Pfarrherrn gehören, einem jener Pfarrhäuser entstammen, wie sie freundlich-still oder vornehm-behäbig aus den Dörfern heraufgrüßen. Aus meiner Jugend taucht ein solch bewegliches Bürschen auf, der Vater ein schwarzer Bündner, die Mutter eine würdige Vasler Dame. Was dieser Martin an Späßen und Künsten, an Briefmarken und Sommervögeln uns vorführte! Fluchen konnte er allerdings auch, aber nur in den landesüblichen Formen. Seine Mutter bekam regelmäßig alle Samstage mit der Abendpost von einer Tante aus Basel einen Gugelhopf für die Sonntagstafel zugeschickt. Die Frau Pfarrer sollte in ihrer Abgeschiedenheit wenigstens an einem Feiertag

die Genüsse der Stadt nicht entbehren. Nun war es mit diesem Gebäck so eine eigene Sache. Sei es, daß der Zuckerbäcker auf sein Werk nicht die richtige Sorgfalt verwendete und an Beigaben sparte, sei es, daß diese städtische Gabe im Verlaufe der Jahre in der Regelmäßigkeit ihres Erscheinens den Reiz einbüßte: Die Pfarrersbuben verschmähten das Geschenk und traten schließlich in offenen Streik. Wenn auch der Pfarrherr den Schlüssel zum Schrank an sich nahm und ihnen das Brot entzog, der Gugelhopf war am Donnerstag noch so unberührt wie zur Zeit seines Gintreffens, mit Ausnahme der Garnitur, die noch Gnade fand. Das Elternpaar selbst vergriff sich nicht an dem Ruchen, um die Kinder mit Nachdruck zur Würdigung feiner städtischer Genüsse zu erziehen. Nun begab es sich, daß wir Nachbarsbuben zum Dessert eingeladen wurden, bald aber die gleiche Abneigung gegen diese suße Platte empfanden und die Tafelfreuden des Pfarrhauses in ruchloser Weise beurteilten und verschmähten. Der Pfarrherr schien zuerst einzulenken und machte keine Einwendungen, als Martin an einem Freitag die Platte vom Tische hob und forttrug. Er vermutete wohl, er wolle eine arme, franke Witwe damit beglücken. Martin aber schlich in den Garten und vergrub dort das Gebäck in angemessener Tiefe. In gleicher Weise verfuhr er mit einer neuen Sendung. So weit wäre die Angelegenheit auf zwar nicht einwandfreie, aber immerhin befriedigende Weise gelöst gewesen. Nun war es aber beim Einwintern, und die Arbeitslosigkeit der Tippels brüder zeigte sich auch in diesem Juradorf. An einem Samstag, so nach vier Uhr nachmittags, stellte sich ein Fechtbruder im Pfarrhof ein und bat um eine milde Gabe. Der Pfarrer, seiner Pflicht als Erzieher des Volkes bewußt, wollte seine Würdige keit erproben und wies ihm eine Grabarbeit im Garten an. Der Arbeitswillige suchte die bequemste Stelle auf, wo er schon lokkeres Erdreich fand und stocherte dort herum, bis er auf etwas Hartes stieß. Un seinem Spaten förderte er dann den ältesten Gugelhopf zutage. Der Fund wurde bei der Frau Pfarrer des poniert, die den Mann belöhnte und auf eine weitere Beihilfe verzichtete. Inzwischen war die neue Sendung aus Basel eingetroffen. Rasch entschlossen übergab sie der Pfarrherr, der für einen Augenblick das Studium zur Feststellung des Tatbestans des unterbrochen hatte, dem ausgehungerten Bettler, der sich tausendmal bedankte. Am Sonntagmorgen pickten die Hühner beim Kirchenportal etwas verdroßen an einem Gugelhopf hersum. Er mußte auch den Beschenkten keine Freude gemacht has ben. Seither blieben die Sendungen aus Basel aus, die Pfarrersbuben atmeten wieder auf und hielten sich an der derben Kost schallos, den Apfelschnißen und Rüblibeinen, die wir ihnen in der Schule zusteckten.

Wenn diese Jurabuben sich in ihrem äußern Gehaben kaum geändert haben, würdest du vergeblich nach einem Lehrerstypus vergangener Zeiten suchen. Elastische Sportstypen, geswandte und bewegliche junge Männer, glattrasierte, hochgeswachsene Gestalten mit flinken Reden und Selbstsicherheit. Die triffst du an Schulkonferenzen und Kursen. Der bedächtig schreistende Schulmeister, der den Schritt seinem Pflugs oder Ochsensgespann anpaste, der Aufflärungspolitiker, der in seiner Bartstracht schon seine Staatsauffassung kundtat, der auf scharfe Rede und Gegenrede versessene Schulpatriarch, das Original, das auch im Sommer sein dickwollenes Halstuch zur Schau trug: Sie sind verschwunden. Doch habe ich noch einige unter ihnen gekannt oder doch über ihre Art Kunde bekommen.

Da war mal einer, dem es unverdient schlecht erging, ein Schulmeister eines namhaften Dorfes, den seit Tagen schon seine bösen Zähne plagten. Als alle Hausmittel und Auflagen versagten, griff er nach der Kirschflasche und suchte sich so zu betäuben. Das Versahren versagte auch, den Schulmeister aber trieb der Schmerz mitten in der Nacht durch die Felder und Waldwege in der Richtung des benachbarten Städtchens. Müsdigkeit überfällt den armen Mann, Schlasbedürfnis stellt sich ein, er legt sich an einen Heuschochen am Weg, um etwas zu ruhen. Wie er erwacht, steht die Junisonne strahlend am Himsmel, Vauern gehen auf der Straße ihrer Arbeit nach, Mädchen in die Fabrik, Soldaten zur Inspektion. Sie alle haben den

Schulmeister am Heuschochen schlafen gesehen und ihre üblen Bemerkungen nicht gespart. — Es brauchte Jahre der Mäßigsteit, bis der gute Mann wieder rehabilitiert war.

Dann war da der Mann mit dem Zunamen der "Cholrabi". Auch die ältesten Lehrer werden sich seiner nicht mehr erinnern, habe ich doch den folgenden Zwischenfall von meiner Großmutter vernommen, die noch unter dem großen Napoleon geboren wurde. Dieser Schulmeister führte seine aufgeklärte Methode an jedem Schuleramen vor. Er begnügte sich nicht mit dem Auswendiglernen des Katechismus, dem Einmaleins und der Regeldetri, wie unsere Vorfahren den Dreisatz nannten. Er baute auch Geographie, Tier- und Pflanzenkunde in seinen Unterrichtsplan ein. Er kannte das lette Pflänzlein im Gebiet des Bözbergs und den seltensten Vogel. Mit diesen Kenntnissen wartete er nicht nur an seinen Eramen auf, sondern er pflanzte in seinem Garten den Gicher, den Emmer, den Buchweizen und die Birse, die sonst als Aulturpflanzen verschwunden waren. Mancher Vauersmann blieb vor diesen Pläten stehen und ging im Frühjahr ins Schulhaus, wenn die Buben über diese felt= samen Dinge "bhört" wurden. Un jedem Eramen rückte auch ein neuer, noch feltsamerer Bogel auf: Der Pirol, der Arenzschnabel, der Ribit. Einzelne Exemplare hatte er sogar ausgestopft. — Wenn man aber schließlich fünfzig und mehr Jahre Schule gehalten, geht auch einem Naturforscher ber Stoff aus, und er muß nach Ersatz suchen. So verfiel unser Schulmeister auf die Idee, einmal vom Kolkraben zu sprechen. Dieser scheue Vogel nun lebt bei uns nur in den Alpen und kann etwa auf hohen Flühen des Verneroberlandes gesichtet werden. Unser Schulmeister begann also seine Lektion, die ich nach der Darstellung meiner Großmutter zu rekonstruieren versuche:

Schulmeister: "Kinder, wir wollen heute vom Kolfraben spre-

chen. Von was wollen wir also sprechen? Sag mir

das, Lineli?"

Lineli: "Dom Cholrabi."

Schulmeister: "Ja gut, vom Kolfraben. Sag mir, Hansi, wo

man den Rolfraben findet."

Banfi: "Neben bem Schopf, im Garten."

Schulmeister: "Sag einen ganzen Sat!"

Banfi: "Man findet den Cholrabi neben dem Schopf, im

Garten."

Schulmeister: "Das kann sein, aber bist du sicher?"

Hansi: "Ja."

Schulmeister: "Wir gehen weiter. Wer weiß noch etwas vom

Kolfraben? Also, Mareili!?"

Mareili: "Der Cholrabi ist rund."

Schulmeister: "Ja schon, mehr oder weniger. Wer weiß noch

mehr? — Emil, du!"

Emil: "Der Cholrabi hat Blätter."

Schulmeister: "Das nennt man nicht Blätter, das sind Flügel.

Sagt das im Chor!"

Chor der Schüler: "Der Cholrabi hat Klügel."

Schulmeister: "Gehen wir weiter. Ift der Kolfrabe start ver-

breitet?"

Emmeli: "Ja, wir haben in unserer Bündt ganz viele

Cholrabi und noch große."

Anni, Lise: "Ja, wir auch."

Schulmeister: "Nun, das wundert mich. Er ist sonst eher scheu.

Doch gehen wir weiter. Ist der Kolfrabe nütz=

lich?"

(Die Schulpfleger haben fich mittlerweile vom Fenfter ent-

fernt und wenden ihr Interesse dem Cholrabi zu.)

Gottlieb: "Ja, er ist nützlich; die Mutter kocht im Som-

mer alle Tage Cholrabi."

Schulmeister: "Was sagst du da? Sie erwischt die doch nicht.

Die fliegen doch fort und sind fehr scheu, wie ich

schon gesagt habe."

(Erstaunen bei den Schülern. Der herr Pfarrer flüstert dem Schulmeister etwas ins Ohr. Der errötet und geht zum Nechnen über. — Zwanzig Minuten lang hat der Lehrer von einem Raben gesprochen. Die Schüler aber meinten die

Cholrabi.)

Bei der Einführung in die Bogelkunde soll er regelmäßig mit dem Haushuhn begonnen haben. Da er als Pestalozzischüler auf die Anschauungen in diesem besondern Fall Wert zu legen hatte, erklärte er am Ende des Unterrichts: "Morgen behans deln wir das Haushuhn, es bringt jedes ein Ei mit! Werkeine Hühner hat, kann auch Speck bringen."

Bei den Hausschlachtungen hatte er ein besonderes Versfahren, sich einen Zuschuß auf die karge Mittagstafel zu sichern. Kam ein Schüler nach einem solchen blutigen Familienanlaß mit der Entschuldigung: "Ich habe gestern nicht in die Schule kommen können, wir haben gemetzet", wurde ihm die prompte Abfertigung zuteil: "Das kann ein jeder behaupten, ich verlange Veweise." Am Nachmittag erschienen dann die entlastenden Doskumente, zwei gewaltige Vlutwürste, auf dem Lehrerpult.

Nach dem üblen Ausgang mit dem Cholrabieramen drang der Schulinspektor darauf, daß der Schulmeister sich nicht mehr zu sehr auf die Bögel spezialisiere, sondern einen Gang durch das gesamte Tierreich darbiete. Dieses Examen nun trug einem Bauernmädchen den Uebernamen der "Dergel" ein, den es später als Großmutter noch mit Würde getragen haben soll. Wir sind in der Lage, auf Grund mündlicher Ueberlieserung die Lektionsskizze zu rekonstruieren:

Schulmeister: "Wir machen einen Gang durch das Tierreich, sprechen aber der Kürze halber nicht von den Insekten, Amphibien und Lurchen, wohl aber von den Raubtieren. Wer kennt einen Vertreter der kaßenartigen Raubtiere?"

Die Schüler: "Die Hauskatze, der Löwe, der Panther, die Wildkatze."

Schulmeister: "Ist noch ein Exemplar zu nennen?"

Liseli (die insgeheim im Buch nachgesehen hat): "Ich weiß noch ein solches Tier. Der Dergel."

Schulmeister (hat die Antwort anscheinend überhört): "Wer kennt hundeartige Raubtiere?"

Die Schüler: "Der Wolf, das Schakal, der Fuchs, der Polarsfuchs."

Schulmeister: "Sehr gut. — Noch ein Vertreter dieser Gruppe?"

Liseli (wendet fich vom offenen Buch weg): "Der Dergel."

Schulmeister: "Was sagst da? Schweig!"

(weiterfahrend): "Wer kennt marderartige Raub=
tiere?"

Die Schüler: "Der Edelmarder, der Steinmarder, das Wiesel." Liseli (laut und bestimmt, weil seiner Sache sicher): "Und der Dergel." (Inspektor und Schulpfleger brechen ihr Privatgespräch ab

und wenden endlich ihr Interesse der Zoologie zu.)

Schulmeister (auffahrend): "Schwatz keinen Unsinn!"

Liseli (mault zurück): "Ich habe doch recht. Dieses Tier steht da im Buch!"

Schulmeister (rot vor Zorn): "Halts Maul!""

Inspektor (beschwichtigend): "Wo steht etwas von diesem merkwürdigen Tier?"

Liseli (zeigt dem Schulinspektor die Stelle im Buch): "Zu den marder» artigen Raubtieren gehören: Das Hermelin, der Lielfraß, das Wiesel u. drgl."

Liseli hat bei allen Aufzählungen diese Abkürzung als Namen angesehen und so das Tierreich um einen eigenartigen Vertreter sämtlicher Familien bereichert. — Man hat mir vor Jahren den Hof der Dergellise noch gezeigt, die ein Opfer ihrer allzugründlichen Drientierung im Lesebuch wurde.

hans Siegrift, Baden

Wer redet, was er nicht soll, Muß hören, was er nicht will.

Sprichwort